Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 80 (2009)

Heft: 12: Spiritualität : Kraftquelle in der Langzeitpflege

Artikel: Im Wohnhaus Belpberg Münsingen leben jüngere Menschen mit körperlicher Behinderung : eine Alternative zur Altersinstitution für jüngere Pflegebedürftige

Autor: Steiner, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Wohnhaus Belpberg Münsingen leben jüngere Menschen mit körperlicher Behinderung

Eine Alternative zur Altersinstitution für jüngere Pflegebedürftige

Auf Initiative einer engagierten Frau entstand in Münsingen vor elf Jahren das Wohnhaus Belpberg. Es bietet Menschen im Alter zwischen 18 und 60 Jahren mit körperlicher Behinderung als Folge eines Unfalls oder einer Krankheit ein Daheim. Die grösste Bewohnergruppe stellen Personen mit Hirnverletzungen.

Barbara Steiner

Jüngere körperlich behinderte Menschen sollen nicht in einem Pflegeheim mit viel älteren und zum Teil dementen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern leben müssen: Aus dieser Überzeugung heraus begann sich Penny Gerber seinerzeit für die Schaffung einer Wohnmöglichkeit für jüngere Pflegebedürftige einzusetzen. Einerseits hatte sie das Schicksal einer an Multipler Sklerose (MS) erkrankten Freundin betroffen gemacht, andererseits leidet die heute 57-jährige Frau aus Rubigen selber an einer progressiven Erbkrankheit. Mehrmals schien das Projekt vor dem Aus zu stehen. Doch die Gruppe engagierter Leute um Penny Gerber und den ebenfalls stark involvierten Münsinger Martin Lips gab nicht auf. In Münsingen fanden die Initianten schliesslich eine geeignete Liegenschaft, und dank der Unterstützung der Zürcher Stiftung «Wohnraum für jüngere Behinderte» und eines grosszügigen Sponsors konnte das Wohnhaus Belpberg realisiert werden. Trägerin ist eine Stiftung, Penny Gerber gehört nach wie vor dem Stiftungsrat an. Zogen zum Zeitpunkt der Eröffnung 1998 hauptsächlich MS-Patientinnen und -Patienten ins Haus, leben darin heute grösstenteils Menschen mit einer Hirnverletzung, aber weiterhin auch Männer und Frauen mit MS, Cerebralparese, Muskeldystrophie, Rheumaerkrankungen oder Querschnittlähmung. Warum sich die Zusammensetzung der mehrheitlich aus dem Kanton Bern stammenden Bewohnerschaft im Laufe der Jahre verändert hat, lasse sich nicht klar begründen, sagt Mario Saladin, seit drei Jahren Betriebsleiter des Wohnhauses. Eine Rolle spiele vermutlich der Ausbau des Betreuungsangebots für Pflegebedürftige in den eigenen vier Wänden. Dies ermögliche es gerade auch Menschen mit MS, länger daheim bleiben zu können als früher.

Im Wohnhaus Belpberg stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern drei grosszügige Studios mit Kochgelegenheit, Nasszelle und 18 Zimmer in vier Wohngruppen zur Verfügung. Die komplett rollstuhlgängige Einrichtung arbeitet mit einem Vertrauensarzt zusammen, die Bewohnenden haben aber freie Arztwahl. Eine enge Kooperation verbindet die Institution auch mit den lokalen Fachkräften in Ergo-, Physio- und Hippotherapie und Logopädie. «Auf diese Weise sind wir flexibel und können rasch auf sich verändernde Bedürfnisse reagieren», erklärt Saladin. Im Atelier wird den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Tagesprogramm angeboten. Sie arbeiten in Kursen mit verschiedenen Materialien wie Holz, Filz, Ton und Papier, erlernen neue Techniken und Fähigkeiten und nehmen so am «Arbeitsleben» teil. Im Atelier verrichten auch die Besucherinnen und Besucher der Tagesstätte praktische Tätigkeiten. Geschützte Arbeitsplätze sind im Atelier keine zu finden – die Anforderungen wären zu hoch für die meisten Pflegebedürftigen im Wohnheim. Eine Person arbeite derzeit aber noch im Rahmen eines Teilpensums auswärts, andere Bewohnende helfen im Bistro, in der Wäscherei und in der Administration mit. Das Bistro bietet unter anderem Mittagsmenüs an und wurde geschaffen als Ort, wo sich die Bevölkerung und Bewohnerinnen und Bewohner begegnen können. Nach anfänglicher Skepsis stehe die Nachbarschaft dem Wohnhaus nun eigentlich positiv gegenüber, so Saladin.

Möglichst eigenständig

Die Mitarbeitenden orientieren sich seit Kurzem am Konzept der Funktionalen Gesundheit und definieren ihre Aufgabe

Foto: zvg

Das Wohnhaus Belpberg bietet jüngeren pflegebedürftigen menschen ein Zuhause. Das Bistro ist ein Begegnungsort für Bewohnende und Bevölkerung.

mehr als Begleitung denn als Betreuung. «Für uns ist zentral, dass die Lebensgestaltung in den Händen der Bewohnerinnen und Bewohner bleibt, beziehungsweise, dass sie diese vermehrt in ihre Hände nehmen können», betont der Betriebsleiter. Diese Haltung bedinge nicht nur bei manchen Mitarbeitenden ein Umdenken, sondern auch bei einigen Bewohnerinnen und Bewohnern. «Vor allem jene, die schon lange pflegebedürftig sind und in Institutionen leben oder von einem sehr fürsorglichen privaten Umfeld betreut wurden, sind es sich gar nicht mehr gewohnt, eigenständig zu planen und zu handeln.» Zwar seien die Möglichkeiten der meisten Bewohnerinnen und Bewohner sehr beschränkt. Und doch gebe es auch für sie Dinge, die ihr Leben bereichern könnten – beispielsweise ein Kurs ausserhalb des Wohnhauses oder neue Kontakte. «Es ist bei uns grundsätzlich so, dass auch kleine Schritte grosse Erfolge sein können», sagt Saladin. Menschen, die aus einer Rehabilitationsklinik ins Wohnhaus kämen, seien oft richtiggehend «therapiemüde» und bräuchten eine Pause, um zu neuer Motivation zu finden. Im Wohnhaus wird auch im Alltag immer wieder versucht, noch vorhandene Fähigkeiten zu erhalten oder sie falls möglich wieder zu erweitern. «Ob es nun ums Aufräumen des Zimmers oder um die Kurse im Atelier geht: Wir sind bestrebt, möglichst viel den Bewohnerinnen und Bewohnern zu überlassen oder sie zumindest mit einzubeziehen.» Saladin kommt auf den Skifahrer Daniel Albrecht zu sprechen, der bei einem Unfall ein Schädel-Hirntrauma erlitten hatte und in Rekordzeit wieder auf die Piste zurückkehrte. Solche Entwicklungen seien leider nicht die Regel, sagt er. Zwar kenne auch er Menschen, denen die Ärzte nicht mehr grosses Genesungspotenzial einräumten und die mit viel Geduld unerwartete Fortschritte erzielten. Oft müssten sich die Verunfallten oder Erkrankten aber selbst den Erhalt des Ist-Zustandes hart erkämpfen: «Wir haben es hier mit schweren Schicksalen zu tun.» Auch mit den Leiden der Angehörigen sehen sich die Wohnhaus-Mitarbeitenden konfrontiert. «Oft machen sie sich – verständlicherweise – zu grosse Hoffnungen und sind dann enttäuscht, wenn sie sich nicht erfüllen.»

Immer wieder neue Anforderungen

Das Wohnhaus Belpberg versteht sich laut Saladin als «stark lernende Institution»: Gerade die Begleitung von Hirnverletzten sei sehr individuell, und es gebe keine allgemeingültigen Schemas. «Wir stossen häufig an Grenzen, es braucht nebst >>

Mario Saladin, Betriebsleiter des Wohnhauses Belpberg in Münsingen.

Kreativität sehr viel Geduld und die Fähigkeit, etwas auszuhalten und sein eigenes Verhalten zu reflektieren.» Nur dank dem grossen Engagement der Mitarbeitenden und mit Hilfe von externer Beratung wie Supervision, internen Weiterbildungen, Fallbesprechungen mit Neuropsychologen, Psychologen und Hausärzten sei es möglich, eine qualitativ hochstehende Begleitung sicherzustellen. Saladin illustriert seine Ausführungen am Beispiel einer 25-jährigen Bewohnerin mit schwerem Schädel-Hirn-Trauma. Sie kam direkt aus der Wachkoma-Station einer Rehabilitationseinrichtung ins Wohnhaus Belpberg. Ihr gesundheitlicher Zustand ist immer noch labil. Sie hat Phasen, die vergleichbar sind mit einem Wachkoma. Sie ist oft unruhig und agitiert. «Wegen Sturzgefahr hätten wir die Frau zu Beginn ihres Aufenthalts aus Sicherheitsgründen eigentlich im Bett fixieren müssen. Augrund unserer Haltung kam das aber nicht in Frage.» Ungefähr während dreier Monate machten die Mitarbeitenden dann Bodenpflege: Das Bett kam aus dem Zimmer, die Matratze auf den Boden. «Trotz allen unangenehmen und umständlichen Konsequenzen für die Pflege hat sich der Aufwand gelohnt», zeigt sich Saladin überzeugt.

Zukunft mit Fragezeichen

Noch nicht sehr lange gehört das ehemalige Restaurant Anker zum Wohnhaus. Darin sind das Atelier und die Büros der Verwaltungsmitarbeitenden untergebracht. Auf Anfrage des Kantons Bern, der zusätzliche Plätze für jüngere Menschen mit Behinderung suchte, planten die Verantwortlichen den Einbau von vier Zimmern. Weil er die Plätze aber kurzfristig benötigte und nicht auf die Umsetzung des Projekts warten wollte, sah der Kanton dann von der Finanzierung des Vorhabens ab. Nun sind an der Liegenschaft Sanierungsarbeiten geplant. Wie sich das Wohnhaus, das mit seinen 21 Plätzen wirtschaftlich gesehen an sich zu klein ist, weiterentwickeln werde, sei offen, sagt Saladin. Kaum abzuschätzen seien die Folgen der Umstellung der Finanzierung hin zu einer Subjektfinanzierung im Kanton Bern. Ein ebenfalls noch schwer zu beurteilender Faktor sei das in Roggwil an der Grenze Bern/Aargau von einer Stiftung geplante Pflege- und Förderzentrum für Hirnverletzte mit 55 Pflegeplätzen und Wohngruppen. Grundsätzlich sei es zu begrüssen, dass eine weitere Institution für jüngere Menschen mit Behinderung gebaut werden soll, so Saladin. Derzeit gebe es für sie nicht genug Einrichtungen. Das Wohnheim Belpberg führt denn auch eine lange Warteliste. Er gehe zwar nicht davon aus, dass es der Einrichtung künftig an Bewohnerinnen und Bewohnern mangeln werde, aber die Durchmischung werde sich womöglich erneut verändern. Zwei hirnverletzte Bewohnende hätten sich bereits im neuen Zentrum angemeldet – einerseits aus geografischen Gründen, andererseits, weil wegen des breiten eigenen Therapieangebots. Saladin, ausgebildeter Pfleger und Betriebswirtschafter, tauscht sich sporadisch mit den Verantwortlichen ähnlicher Institutionen – sie sind im Internetauftritt von Fragile Suisse, der Schweizerischen Vereinigung von hirnverletzten Menschen und Angehörigen aufgelistet – in einer Erfahrungsgruppe aus. Die meisten von ihnen sind im Kanton Zürich und in der Ostschweiz zu finden. Eines der Hauptthemen sei derzeit die Umsetzung des NFA. Bislang habe diese dem Wohnhaus keine Verschlechterung gebracht, und er sei zuversichtlich, dass dies so bleiben werde. Saladin zeigt sich überhaupt optimistisch: «Dass wir klein sind, hat auch viele Vorteile. Bei uns ist es familiär und überschaubar, und wir können auf jeden Bewohner und jede Bewohnerin eingehen. Viele Betroffene und auch ihre Angehörigen schätzen das.» ●

Weitere Informationen: www.whb.ch, www.fragile.ch → links → Wohnen, Assistenz